(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 135 — Mittwoch, den 12. Juni — 1901

Nerissa.

Novelette von Mrs. Hungerford.

Deutsch von Julius Halm.

Eine hübsche dunkeläugige Blondine blickt ärgerlich aus dem Kuppeefenster der Station Paddington, wo eine sich drängende und stoßende Menge den anlangenden Zug stürmt.

Ihr gegenüber, ein stattlicher, vollbärtiger Mann, irgend ein Vetter der jungen Dame, mit dem sie auf sehr vertraulichem Fuße zu stehen scheint, und der ihr oft halb ernst, halb lachend die Versicherung giebt:

„Weißt Du Nerissa, wenn ich um zwanzig Jahre jünger wäre und dreißigtausend Pfund Jahreseinkommen hätte, würde ich Herz und Hand zu Deinen nedlichen Füßchen legen, das heißt, besser gesagt, zu Deinen niedlichen Schuhen, denn ich bin dessen sicher, daß weder Dein Fuß noch der irgend einer anderen Dame schön sein kann mit den armen kleinen Zehen, die da in eine winzige Schuhspitze gequetscht werden. Sieh Dir mal den Fuß einer Statue an" — — —

Worauf ihm Nerissa gähnend zu antworten pflegt:

„Ach, langweile mich doch nicht mit Deinen abgeschmackten künstlerischen Ideen. Am Ende möchtest Du's gar gerne sehen, wenn ich einen Taillenschluß hätte wie die Venus von Milo," fährt sie fort, ihre schlanke Taille mit beiden Händen umspannend.

Jetzt aber achtet sie kaum auf seine Worte, sondern späht ängstlich zum Kupeefenster und wendet sich nur an Cousin Dick, um wiederholt zu fragen:

Du hast doch dem Kondukteur streng eingeschärft, uns niemanden auf den Hals zu laden? Brr, das wäre schrecklich!"

Dick hat dem Kondukteur natürlich eine halbe Guinee in die Hand gedrückt, und das hat seine Wirkung nicht verfehlt, denn obgleich der Zug zum Brechen voll ist nnd verspätete Passagiere den Zug entlang hasten, sind sie unbehelligt geblieben.

Ein schriller Pfiff, der Zug setzte sich langsam in Bewegung, — da im letzten Moment öffnet einer der Kondukteure hastig die Kupeethür und schiebt mit raschem Ruck einen Passagier hinein, der, das Gleichgewicht verlierend, Nerissa einen kleinen Fußtritt versetzt, ihr fast auf den Schoß fällt und dann unfreiwillig auf dem Boden Platz nimmt. In höchster Verlegenheit rafft er sich endlich zusammen, und einen scheuen, bittenden Blick bald auf Dick, bald auf Nerissa werfend, versucht er sich zu entschuldigen.

„Verzeihn Sie, daß ich Sie so stürmisch überfallen habe, aber es war mir sehr daran gelegen, den Zug nicht zu versäumen."

Da aber seine Entschuldigung kaum beachtet wird, so entschließt er sich, nachdem er nochmals mit einem demüthigen Blick seine Reisegefährten um Verzeihung gebeten, seine Aufmerksamkeit der Landschaft zuzuwenden.

Dick gewinnt aber bald seine gute Laune zurück, und um Nerissas zornig gefurchte Stirn zu glätten, beginnt er:

„A propos, Nerissa, was hast Du denn eigentlich in Nivershire zu thun?"

„Hab' ich Dir's noch nicht gesagt? Ich soll mir dort einen Gatten angeln."

„Wirklich?" ruft Dick mit erwachendem Interesse.

„Lies mal, dieser Brief wird Dir alles erklären," fährt Nerissa fort und nimmt drei eng beschriebene Bogen Briefpapier aus dem silberbeschlagenen Ledertäschchen.

„Das Alles soll ich lesen?" meint Dick erschrocken.

„Wort für Wort!"

Er stößt einen Seufzer aus und schickt sich an zu gehorchen.

„Theuerste Freundin!

Erinnerst Du Dich noch des feierlichen Versprechens, das wir einander gegeben, daß Diejenige von uns, die früher heirathet, die andere unter die Haube bringt?" . . .

„Ah, pflegen junge Dämchen einander das zu versprechen?" unterbricht Dick die Lektüre.

„Weiter!" gebietet Nerissa.

. . . „Ich habe für Dich einen gefunden. Er ist unser Gutsnachbar und ist Baron mit dreißigtausend Pfund Jahreseinkommen." . . .

„Ei, das klingt ja sehr verlockend!" meint Dick.

„Ja," giebt Nerissa zu, das wird mir passen."

Beide haben die Anwesenheit des fremden Eindringlings vergessen und sprechen lauter denn gewöhnlich, um das Rasseln des Waggons zu übertönen.

Dick liest weiter.

. . . „Er ist durch den unerwarteten Tod eines Vetters ganz unverhofft zu Titel und Vermögen gekommen und ist einer der besten und gutherzigsten Menschen, die es je gegeben. Nur ist er sehr scheu und hat in Bezug auf das weibliche Geschlecht außerordentlich altmodische Ansichten; darum muß ich Dir einige Winke geben, wie Du Dich zu benehmen hast, denn es wäre mir lieb, Dich als Lady Coelebs begrüßen zu können. Er ist ein begeisterter Bewunderer der Frauenschönheit, und neulich fand ich ihn in stummes Entzücken versunken vor Deiner Photographie. Ich habe von Dir gesprochen und ihm ein Bild Deiner Eigenschaften entworfen, dessen photographische Treue nicht ganz einwandfrei sein dürfte. Und nun zu seinen Ansichten. Er verabscheut auffallende Farben." . . .

„Hm," meint Dick, einen prüfenden Blick auf Nerissas reizende weinrothe Fourlardtoilette werfend, „. . . er verabscheut auffallende Farben . . . meinst Du nicht, daß dieses Kleid —"

„Er soll erst Montag kommen, und in seiner Gegenwart werde ich ausschließlich Quäkerfarben tragen."

. . . „Er haßt die Stirnlöckchen. O, wie froh bin ich, Liebste, daß Du keine trägst!" . . .

Dick blickt lächelnd auf.

„Ja, das ist unangenehm," beantwortet Nerissa die stumme Frage, „Laura weiß nicht, daß ich diese Haartracht angenommen habe. Na, vielleicht übersieht er um meiner übrigen Vorzüge und Reize willen diesen einen Fehler!"

„Vielleicht," wiederholt Dick lächelnd und liest weiter.

. . . „Und daß Du beileibe keine starken Ausdrücke gebrauchst! Auch wär' es ihm lieb, wenn Du keinen Wein trinken würdest (er ist nämlich Temperenzler), aber das aufzugeben wäre gar zu viel verlangt; doch um des Himmels willen hüte Dich, in seiner Gegenwart das Wort „Brandy" auszusprechen! Dann mußt Du mit meinem Kleinen Dich sehr viel befassen, denn er sagt, jedes gutgeartete Frauenzimmer sei eine große Kindernärrin." . . .

„Laß mal schauen," sagt Dick nachdenklich. „Wie ich mich erinnere, bist Du für kleine Kinder nicht sehr eingenommen."

„O, ich verabscheue Babies," erwiderte Nerissa mit unverholenem Widerwillen. „Wenn's noch junge Kätzchen oder Hündchen wären!"

. . . „Dann liebt er es nicht, wenn Frauen unthätig die Zeit vertrödeln; Du wirst Dich also entschließen müssen, Dir einen Zwang aufzuerlegen. Bring' also, bitte, eine einfache Handarbeit mit." . . .

„Einfache Handarbeit!" lächelt Dick. „Ganz Dein Fach. Ein kapitaler Spaß!"

„Ich habe Taschentücher zu säumen mitgebracht," bemerkt Nerissa mit ernster Miene.

. . . „Ferner wünscht er eine religiöse Frau und vor Allem eine liebenswürdige, echt weibliche Frau, die nie zornig, noch schlecht gelaunt ist." . . .

Dick läßt den Brief in den Schoß fallen.

„Höre, Nerissa, ich glaube, Du hälst es in der Rolle keine Woche aus."

„Du wirst sehen," antwortet sie voll Selbstvertrauen. „Ich bin eine vorzügliche Schauspielerin. Binnen zehn Tagen kehre ich als offizielle Verlobte des Sir Timotheus Coelebs nach London zurück."

„Und wann wirst Du anfangen, Sir Timotheus zu desillusioniren?"

„An meinem Hochzeitstag!" lacht Nerissa.

„Armer Kerl!" murmelt Dick im Tone aufrichtigen Mitleids.

„Ich glaube, mein Mann wird Deines Mitleids nicht allzu bedürftig sein," meint Nerissa, beleidigt das Köpfchen in den Nacken werfend.

In diesem Augenblick bleibt der Zug stehen, und eine Dame mit einem Kinde an der Hand und gefolgt von einer Amme mit einem Säugling nähert sich der Kupeethür und ruft den Kondukteur.

„Dick, wenn Du das Frauenzimmer mit ihren abscheulichen Fratzen hineinläßt, verzeih' ich Dir's nimmermehr!"

Dick steckt den Kopf zum Fenster hinaus und spricht die Dame in verbindlicher Weise an:

„Meine Gnädige, ich fühle mich verpflichtet, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß meine Begleiterin vor Kurzem vom Scharlachfieber genesen ist."

Ein entsetzlicher Aufschrei, und die junge Mutter ergreift schleunigst die Flucht.

„Das uralte Mittel verfängt noch immer," lächelt Dick; „. . . aber sag' mal, was hättest Du gethan, wenn Sir Timotheus mit uns wäre?"

„Ich hätte gesagt: O, bitte, lassen Sie die süßen Dingelchen hinein!" flötet Nerissa mit ganz veränderter Stimme. Dann stimmten sie beide ein herzliches Lachen an.

Eine halbe Stunde später bleibt der Zug wieder stehen und Dick steigt aus.

„Hier trennen sich unsere Wege; ich fahre rechts weiter, Du links; aber ich schicke Dir Dein Kammermädchen."

„O, Dick, könntest Du mir nicht noch eine Erfrischung besorgen? Ich bin so furchtbar durstig."

„O, mit Vergnügen! Thee?"

„Nein, für Thee ist's zu heiß; Selters und Sherry, wenn's zu haben ist."

„Der Sherry wird hier ungenießbar sein. Lieber Soda mit Brandy."

„Was Du willst, nur eine kalte Flüssigkeit."

Noch einige Minuten, und Nerissa bleibt mit ihrer Kammerzofe allein auf dem Perron, um den Zug zu erwarten, der sie weiter führt. Endlich nach zwanzig endlosen Minuten langt er an. Sie steigen ein, und zu Nerissas wortloser Entrüstung steigt ihr bisheriger Reisegefährte wieder ein. Die Hände voll Zeitungen und sich verlegen räuspernd, stammelt er:

„Ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen! Aber ich — — ich möchte — — ich habe —"

Sie bricht seine Entschuldigungen damit ab, daß sie ihm einfach den Rücken zeigt. Dann lehnt sie sich in die Fensterecke zurück und versinkt in Zukunftsträume. Sie wählt den Schmuck aus, den Sir Timotheus ihr kaufen wird, denkt an ihr zukünftiges Palais und sinnt darüber nach, wie sie es in verschiedenen Schattirungen ihrer Lieblingsfarbe möbliren läßt. Da fällt ihr plötzlich das zu säumende Taschentuch ein.

„Haben Sie das Taschentuch eingepackt, das ich Ihnen übergeben habe, Jeanette?"

„Ach Du mein Gott, das hab' ich ganz vergessen!"

Nerisse wird purpurroth vor Zorn, und, obwohl sie sonst mit ihrem Mädchen gut umgeht, fährt sie sie jetzt zornig an:

„Sie sind aber gar zu dumm!" — Der wichtigste Pfeil ihres Köchers fehlt.

Doch sie muß den Zorn bekämpfen, denn schon nähert sich der Zug der Station und Laura erwartet sie.

Ein Pfiff — der Zug fährt in die Halle ein, die Kupeethür fliegt auf, und im nächsten Moment liegt sie in Lauras Armen, die sich an ihr nicht satt herzen kann.

„O, wie froh ich bin, wie froh!" jubelt sie.

Dann wendet sie sich an Jemanden, der hinter Nerissa aussteigt.

„Wie lieb von Ihnen, Sir Timotheus, daß Sie schon heute gekommen sind! Wir haben gestern Abend Ihr Telegramm erhalten. So waren Sie also Reisegefährten, und ich brauche Sie meiner Freundin nicht erst vorzustellen.

Sie lächelt ihr strahlendstes Lächeln.

Aber Nerissa wird schwerlich Lady Coelebs werden.

Entfernung eines verschluckten Gebisses.

Am 26. Februar d. Js. erschien in der Breslauer chirurgischen Universitätsklinik bei Geheimrath v. Mikulicz eine 25 Jahre alte Russin aus dem Gouvernement Minsk, welche seit sechs Monaten durch ein Gebiß belästigt wurde, das sie beim Essen von Griesbrei verschluckt hatte. Dem Bericht des Assistenzarztes Dr. Georg Gottstein in der „Deutsch. med. Wochenschr." entnehmen wir darüber nachstehende Mittheilungen: Das Gebiß hatte in der letzten Zeit nicht mehr festgesessen, weil ein Theil des Nachbarzahnes abgebröckelt war. Der von der Patientin genossene Griesbrei war sehr klebrig; er klebte an der Gaumenplatte fest, und bei dem Versuch, ihn mit der Zunge loszulösen, löste sich die Gebißplatte ab und rutschte mit der Speise in den Rachen. Bei dem Versuch, das Gebiß herauszuwürgen, verschluckte es die Patientin, und sie hatte bald das Gefühl, als ob es in der Gegend der Magengrube liegen geblieben sei. Dort hatte Patientin deutliches Druckgefühl; sie trank sofort Wasser nach, das Druckgefühl blieb aber bestehen. Patientin ging sofort zum Arzt, der ihr sagte, daß sie sich nicht zu ängstigen brauche; das Gebiß sei schon im Magen und werde abgehen. Patientin aß noch an demselben Abend Semmel, die ihr aber an der Stelle, wo sie ein Druckgefühl in der Magengrube spürte, stecken blieb und erst nach einigen Minuten herunterging. Erbrochen hat Patientin nicht. Sie konnte in den nächsten 14 Tagen ohne Beschwerde alles essen. Nach einiger Zeit traten aber Beschwerden, welche mit Unterbrechungen anhielten und schließlich, nachdem in Warschau durch Röntgenphotographie festgestellt worden war, daß das Gebiß weder abgegangen noch verdaut, sondern hinten im oder am Magen festsitze, kam die Patientin nach Breslau, wo von Geheimrath von Mikulicz die operative Entfernung des Fremdkörpers für nöthig erachtet und in Aethertropfnarkose ohne Störung ausgeführt wurde. Zu diesem Zwecke wurde ein etwa 10 Centimeter langer Bauchschnitt gemacht und mit der ganzen Hand behufs Orientirung eingegangen. Der Magen wurde nach oben und vorn vorgezogen und mit der Hand wurde dort wo vermuthet, an der links von der Wirbelsäule, unmittelbar an der stark pulsirenden Aorta ein harter Körper gefühlt von der Gestalt des Gebisses, durch eine relativ dünne Gewebeschicht gegen die Bauchhöhle abgetrennt. Nachdem mit Sicherheit das Vorhandensein des Gebisses, und zwar in einem mit dem Magen kommunicirenden Sack festgestellt war, wurde der Hautschnitt nach unten erweitert, um besser an den Magen herankommen zu können. Rings um den Magen wurde die Bauchhöhle durch Perltücher abgeschlossen und in horizontaler Richtung durch einen etwa 10 Centimeter langen Schnitt der Magen eröffnet. Hierauf wurde mit der ganzen linken Hand in den Magen eingegangen. Inmitten einer von dicken, wulstigen Rändern umgebenen etwa zehnpfennigstückgroßen Lücke der hinteren Magenwand fühlte man das Gebiß, das zu zwei Drittel im äußeren Gewebe eingebettet war, während etwa ein Drittel desselben in der Geschwürsöffnung eingebettet lag, ohne aber frei in das Magenlumen zu ragen. Jetzt wurde mit der rechten Hand eine lange gekrümmte Kornzange eingeführt. So gelang es, das hervorragende Ende des Gebisses mit der Zange zu fassen; es saß sehr fest; erst nach mehrfachen vergeblichen Versuchen gelang es, dasselbe unter vorsichtigen drehenden Bewegungen in seinem Lager zu lockern und herauszuziehen. Der Magen wurde hierauf, wie auch die Bauchdecke, zugenäht. Die Wundheilung verlief ohne jede Störung und schon nach zwei Tagen konnte die Patientin wieder flüssige, nach zehn Tagen auch feste Nahrung aufnehmen, so daß sie als geheilt entlassen wurde.

Die Empfindungen von Sterbenden.

Die Frage, was der Sterbende im Augenblick des Todes empfindet, ist bereits mehrfach untersucht worden und hat zu verschiedenen Hypothesen Anlaß gegeben. Ueber das vorhandene Material, wie es besonders von den französischen Gelehrten Sollier und de Varigny neuerdings zusammengestellt worden ist, bringen die soeben erschienenen „Psychischen Studien" einen interessanten Bericht. Den Anhalt geben dabei die Aussagen der Personen, die im letzten Augenblick vom Tode noch glücklich errettet worden sind. Bekanntlich erklärten Löwenjäger, die sich in den Klauen und Zähnen wilder Thiere befunden haben, übereinstimmend, daß die Kralle, die sich in ihr Fleisch grub, und die Zähne, die sich in Arm und Beine einbohrten, ihnen keine Schmerzen, sondern eher ein Gefühl behaglicher Erschlaffung verursacht hätten. Erst wenn sie befreit waren, begannen sie Schmerzen zu empfinden. Auch Personen, die dem Ertrinken nahe waren, berichten, daß sie nach langer vergeblicher Gegenwehr sich in einer friedlichen Betäubung dahin treiben ließen. Der plötzlich von einem Unglücksfall Ueberraschte, der sich dem Tode nahe fühlt, sieht häufig alle wichtigeren Begebenheiten seines Lebens in einem kurzen Moment vor seinem Bewußtsein vorüberziehen. Von einer solchen Erfahrung erzählt Professor Heim, der selbst bei einer Bergbesteigung abstürzte und in den wenigen Sekunden des Falls alle Begebenheiten seines Lebens in Bildern von außerordentlicher Schärfe und Klarheit vor sich sah. Der englische Alpinist Whymper, der von einer Höhe von 70 Metern herabstürzte, erzählt: „Ich hatte volles Bewußtsein von dem, was vorging, und ich zählte jeden Stoß; aber wie ein chloroformirter Kranker fühlte ich keine Schmerzen. Jeder neue Stoß war natürlich heftiger als der vorhergegangene, und ich erinnere mich sehr gut, daß ich klar überlegte, wenn der nächste Stoß noch heftiger sei, so sei es zu Ende. Aber das Wunderbarste war, daß die wiederholten Würfe durch die Luft keineswegs etwas Unangenehmes an sich hatten." Der englische Admiral Beaufort fiel einmal als Kind ins Wasser und erzählt, daß die zuerst stürmischen Empfindungen einer fast vollständigen Ruhe Platz machten. „Es kam mir nicht mehr so vor, als ob Ertrinken ein Unglück sei. Ich dachte nicht mehr an Rettung und litt doch gar nicht. Im Gegentheil, meine Gefühle waren eher angenehm." Darwin erzählt, daß er als Schuljunge einmal in Shrewsbury auf dem Walle spazieren ging und in einer Höhe von 7 bis 8 Fuß herabfiel. Dabei jagte sich eine ganz überraschende Fülle von Gedanken in seinem Geist. Ein französischer Militär Derepas erzählt aus dem Jahre 1870: „Am 2. Dezember lag ich mit zerschmetterter Hand 50 Schritt von den Preußen. Die Kugeln pfiffen so anhaltend um mich, daß ich meinen Tod als unausbleiblich ansah. In diesem Augenblick trat mein ganzes Leben bis in seine geringsten Einzelheiten mit außerordentlicher Klarheit vor mich." Wahrscheinlich besteht nun diese panoramenartige Vision des vorangegangenen Lebens aus einer beschränkten Anzahl von Szenen, die

die Phantasie später erweitert. Bei Kindern ist diese Erscheinung selten. Um so bemerkenswerther ist daher das Zeugniß eines französischen Schuldirektors, der mit $8^1/_2$ Jahren in einen Brunnen fiel und seine Empfindungen dabei genau geschildert hat. Es war freilich ein besonders frühreifer Knabe. Der Zeitraum des Falls schien ihm unendlich. Dann dachte er an einen Versuch, sich zu retten, fühlte aber, daß dieser vergeblich sein würde, und daß er sterben müsse. Dann saß er unbeweglich und sah nun äußerst schnell und kaleidoskopisch einzelne Episoden seines Lebens an sich vorüberziehen, und zwar nicht als geschlossene Reihe und chronologisch umgekehrt. Es waren nur Ereignisse der letzten drei bis vier Jahre, aber in außerordentlich scharfen, klaren Bildern; so z. B. eine Vorstellung von dressirten Hunden, die der Knabe vor einigen Tagen gesehen hatte, Prügelszenen mit seinen Kameraden, der Tod seiner Mutter u. a. m. In den meisten Fällen ist auch der Todeskampf schmerzlos, da die Fühllosigkeit schon eingetreten ist. „Hätte ich nur die Kraft, eine Feder zu halten," murmelte W. Hunter wenige Minuten vor seinem Tode, „so wollte ich sie benutzen, um auszudrücken, wie leicht und gut es ist, zu sterben."

Kunst und Wissenschaft.

In der großen Berliner Kunstausstellung sind seit einigen Tagen die Entwürfe eines Richard Wagner-Denkmals für Berlin, die aus den im vorigen Jahre erlassenen Preisausschreiben hervorgegangen sind, ausgestellt. Bis jetzt sind 45 Entwürfe in den Sälen 15 und 41 zu besichtigen, 15 weitere werden noch aufgestellt. Die Entwürfe stellen alle, mit einer Ausnahme, Wagner auf einem Postamente stehend oder sitzend dar. Die meisten Entwürfe begnügen sich nicht mit einer einfachen Postamentfigur, sondern haben sich das Denkmal als Mittelfigur eines Brunnens oder mit Seitenbänken gedacht, ähnlich wie die Denkmäler in der Siegesallee. Fast allen sind Nebenfiguren und Embleme zu beiden Seiten des Denkmals beigegeben, die theils Motive, theils Personen und Szenen aus Wagnerischen Opern darstellen. Auch Reliefs, die Szenen wiedergeben, sind vertreten. Bei einem Denkmal sind Nebenfiguren Lohengrin von Elsa von Brabant Abschied nehmend, bei einem anderen Jung-Siegfried, das Schwert schmiedend, weiter Szenen aus Parsival, Tristan und Isolde, Rheingold und Götterdämmerung. Ein Entwurf trägt die Inschrift: „Siehe nun bewundert Dich der Brite, der Franzose verehrt Dich, Verstehen und lieben kann Dich aber nur der Deutsche," ein zweiter zählt die Werke des Meisters auf. Hervorzuheben aus der großen Anzahl der Entwürfe wäre derjenige mit dem Kennworte: „Dem großen Meister" Wagner sitzt auf einem Sessel, über eine Melodie nachsinnend. Vor dem Postamente steht eine stolze, majestätische Frau mit der Lyra im Arme, die Musik, an sie schmiegt sich fest ein zweites Weib, die Poesie. Ein Jüngling, die Sage verkörpernd, kniet vor beiden und reicht der Poesie eine Krone. In einer Aushöhlung, die sich zu einem Brunnenbecken erweitert, sitzt ein Drachen als Symbol der Sage. Rechts und links vom Denkmal liegen zwei Sphinxe, die auf das Geheimnisvolle Wagnerscher Musik deuten sollen. An der Hinterseite des Denkmals stehen zwei Rheintöchter, die geblendet sind von der Pracht des Niebelungenringes, den die eine eben aus den Fluten heraufgebracht hat und hoch in der Hand hält. Es ist vorgesehen, das Denkmal in Marmor auszuführen. Die Entwürfe tragen sämmtlich nur Kennworte, die Namen und Worte aus des Meisters Opern wiedergeben. Das Preisrichterkollegium für dieses Denkmal wird am 12. d. Mts, im Künstlerhause zu einer konstituirenden Sitzung zusammentreten und sich alsdann nach der Kunstausstellung zur Begutachtung begeben. Von den ausgestellten Modellen sind 10 Eigenthum des Komitees.

Vermischtes.

Eine brave That vollführte ein Kanonier des Garde-Fuß-Artillerieregiments in Spandau. Die neunjährige Tochter des Zimmermanns Dierberg fiel vom Lindenufer in die Havel. Ein Zivilist sprang dem Kinde sofort nach und erfaßte es. Aber er gerieth durch das Sträuben des in Todesangst befindlichen Kindes selbst in Lebensgefahr. Gerade zur rechten Zeit kam der Artillerist herbei; er stürzte sich in voller Uniform, ohne das Seitengewehr abzulegen, in den Fluß und rettete mit eigener Lebensgefahr das Kind und den Zivilisten.

Den Tod beim Fußballspielen hat der 11 Jahre alte Sohn eines Schuhmachermeisters in Berlin gefunden. Der Knabe spielte mit mehreren Altersgenossen im neuen Friedrichshain Fußball und fiel dabei heftig auf den Hinterkopf der herbeigerufene Arzt konstatirte eine schwere Gehirnerschütterung und veranlaßte die Ueberführung des Patienten ins Krankenhaus. Dort ist der Junge wenige Stunden später gestorben.

Ein neuer Diogenes. Eine reiche Dame in Chicago, Mrs. Nanly Irving, ahmt das Beispiel des alten Diogenes nach: sie sucht einen ehrlichen Mann. Anstatt aber wie ihr antikes Vorbild zu diesem Zweck eine Laterne zu tragen, bietet sie einen Preis von 4000 Mk. Mrs. Irving ist eine große Pessimistin und behauptet: „Jeder Mann muß die Rolle eines respektablen Lügners und Diebes spielen, um im Geschäft Erfolg zu haben. Um ihre Behauptung zu beweisen, hat sie in einer Chicagoer Bank 4000 Mark deponiert, die dem ersten Geschäftsmann ausgezahlt werden sollen, der überzeugend beweisen kann, daß er seine Arbeit einen Monat lang ehrlich und ohne zu lügen gethan hat. Fünf Richter werden ernannt, um über die Verdienste des Bewerbers zu entscheiden; zwei wählt Mrs. Irving, zwei der Bewerber und diese vier wählen den fünften. Jedes Bewerbers Thätigkeitsbericht wird gründlich nachgeprüft. Mrs. Irving meint, es bestehe keine Gefahr, daß sie ihr Geld verliere, aber falls dies doch geschehen sollte, so wäre sie sicher, daß die Ehrlichkeit des Mannes, der den Preis erhält, ihn so arm gemacht habe, daß er das Geld dringend nöthig habe.

Tod einer Megäre. Im Gefängnisspital zu Poitiers starb plötzlich Frau Monnier de Marconnay, die ihre Tochter Blanche fünfundzwanzig Jahre eingekerkert gehalten hatte. Das sofort in Umlauf gesetzte Gerücht, daß Frau Monnier sich vergiftet habe, wird von der Gefängnißverwaltung dementiert. Sie soll einem Herzschlage erlegen sein. Vor dem Gefängnisse sammelte sich eine große Menschenmenge an, welche Verwünschungen gegen die Verstorbene ausstieß. Ein Geistlicher, welcher die Frau Monnier vertheidigte und eine Märtyrerin nannte wurde von der Menge thätlich bedroht und mußte von der Polizei geschützt werden.

Heitere Zeitungsschau. Im „Fremdenblatt Berner Oberland" wird der Höhenkurort St. Beatenberg empfohlen mit der Bemerkung: „Kurort 1. Ranges auf $1^1/_2$ Stunden langem Hochplateau mit 1400 Betten." Die Betten sind also wohl in einer Entfernung von 7 Metern voneinander auf dem Plateau aufgestellt. Für den Hausknecht, der die Stiefel putzt, ist das etwas beschwerlich. — Im „Volksblatt für den Wahlkreis Bochum und Umgegend" zeigen H. Hautkappe und Frau an: „Ein kräftiger Lausejunge angekommen. Bommern, im Mai 1901." Ein netter Empfang in der Familie. Hoffentlich wird der Junge nachher an den Lauseeltern Rache üben.

Humoristisches. Aus der Kaserne. Einjähriger (in der Mitte der Kletterstange Halt machend): „Ich kann nicht mehr!" — Unteroffizier: „Aber haben Sie denn gar keinen Sinn für etwas Höheres?!"

Der höfliche Radler. Der Referendar H. hat sich auf seinem Wege zum Amtsgericht erheblich verspätet. Als er beflügelten Schrittes durch eine enge Straße saust, die des Wochenmarktes wegen sehr belebt ist, passiert ihm das Malheur, eine mit Körben hochbepackte Bauersfrau anzurempeln. Höflich, wie ein Referendar immer sein soll, keucht er halb atemlos sein Pardon! und glaubt sein Vergehen damit hinlänglich gesühnt. Wüthend kreischt ihm jedoch die Alte nach: Kick, dö Krät schömpt ook noch!

Aus einem Sekundanerbrief. „Liebe Thekla! .. Verzeih' mir, daß ich zum gestrigen Rendezvous nicht kam — ich hatte geraucht .. Dein tiefbetrübter Heinrich."

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 10. Juni 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 772 Gr. 175 Mk.
inländisch bunt 777 Gr. 170 Mk.
inländisch roth 766 Gr. 171 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 735—744 Gr. 133 Mk.
transito feinkörnig 708 Gr. 96 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- $3{,}82^1/_2$—4,05 M.
Roggen- $4{,}47^1/_2$—4,70 Mk.

Mais per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 99 Mk.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 11. Juni.

Der Markt war ziemlich gut beschickt

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis Pf.	höchst. Preis M.	höchst. Preis Pf.
Weizen	100 Kilo	17	—	17	60
Roggen	"	14	20	14	60
Gerste	"	14	40	15	—
Hafer	"	14	50	15	20
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	10	—
Erbsen	"	18	—	19	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	80	2	75
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	70	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	60
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	1	20	—	—
Zander	"	1	20	—	—
Aale	"	1	80	2	—
Schleie	"	—	80	1	00
Hechte	"	—	80	1	00
Barbine	"	—	40	—	—
Bressen	"	—	50	—	70
Barsche	"	—	70	—	80
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	10	—	20
Puten	Stück	3	50	6	—
Gänse	"	3	—	3	60
Enten	Paar	2	—	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
" junge	Paar	1	—	1	50
Tauben	"	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	40	2	60
Eier	Schock	2	40	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 25—30 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 4 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 8—10 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—25 Pfg., Mohrrüben pro Bund 00—5 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro 4 Stück 10 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro 4 Bd —10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 Schooten pro Pfund 25—30 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 40—50 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 20—35 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 35—40 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 15—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—4,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro 1 Kilo 80—1,40 Mk.

Bekanntmachung.

Die städtische Volksbibliothek unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6–7 Uhr, Sonntag Vorm. $11^1/_2$ bis $12^1/_2$ Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der öffentlichen Lesehalle im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist unentgeltlich für Jedermann.

Thorn, 1901.

Das Kuratorium.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.